

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mitt- woch und Sonnabend. Der Bezugspreis beträgt mit dem ersten Monatsheft 300 000. Im Falle Abbruch vor Ablauf des Monatsheftes beträgt der Restbetrag 100 000. Die Zustellung erfolgt durch den Postboten. Die Abnahme erfolgt durch den Abonnenten. Die Abnahme ist an der Poststation zu erfolgen. Die Abnahme ist an der Poststation zu erfolgen.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Abgaben werden an den Verleger Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla, zu entrichten. Die Abgabe beträgt 100 000. Die Abgabe ist an der Poststation zu erfolgen. Die Abgabe ist an der Poststation zu erfolgen.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde- Giro-Konto Nr. 116.

Nummer 93

Mittwoch, den 21. November 1923

22. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

über die Verhältniszahl für die Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn und Bewertung der Naturabzüge.

Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte 1923 in Geltung gewesenen Ermäßigungsätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, ist für die Zeit vom 18. bis zum 24. November 1923 unverändert wie in der Vorwoche — 300 000 —.

Der Multiplikator für die Sachbezüge beträgt vom 21. November 1923 ab gegenüber den Sätzen der zweiten Septemberhälfte — 500 000 —.

Nadeberg, den 17. November 1923.

Das Finanzamt.

Duftag.

Sie hören nicht, wie zum Gericht Schon Ball und Säulen tragen.

Emanuel Geibel.

Inmitten einer verworrenen Welt voll Selbstsucht, Pflichtvergessenheit, Unmoral Unglauben trifft uns der diesmalige Tag der Einkehr. Der Feuersturm vaterländischer Gefinnung und staatsbürgerlicher Pflichterfüllung ist in Eisfalten erstarrt und begegnet allzuvielen erkalteten Herzen. Not und Elend, Selbstsucht und Unabwankleit bedrohen unser Staatswesen und mit ihm unser Volk. Unser vergiftetes öffentliche Leben ist eine Quelle der Verärgerung, der Unzufriedenheit, des Zweifels und des Mißtrauens. Wo sind die Ideale, welche dereinst unser Volk und unsere Parteien religiös und vaterländisch begeisterten. Sicherung des konfessionellen Streites, Hoch und gewollte Verleumdung spielen sich schamlos als Religionshuz und Religionspflege auf, — ein modernes Pharisäertum, das alle Wohlmeinenden anlockt und abspöht. Vaterländische Pfaffen, wirtschafts- und sozialpolitische Weisheiten werden dem bedürftigen Volke vorgeführt von denselben Kreisen, die dasselbe Volk an den Rand des Abgrundes rollen lassen. Allüberall ist der Geist der Erbitterung, der Enttäuschung, ja der Verzweiflung erwacht. Wirtschaftliche Niedergang, religiöse Gleichgültigkeit und sittliche Korruption sind hervorragende Zerscherenungen und an allem ist das Geschlecht unser Tage mehr oder minder selber schuld. Hilfe und Rettung ist erst dann mit Erfolg zu erwarten, wenn man sich und Ursache der herrschenden Mißstände klar erkannt hat und ausreichend Mut und Entschlußkraft besitzt, um sie rücksichtslos zu beseitigen. Nicht allein verfehlte Gesetze, nicht nur die Kenderung der Staatsform sind Ursache der sozialen Nöte, sondern vor allem der Geist der wilden Genußsucht, der grausamen Selbstsucht. Weil man von diesem Geist gelendet ist, darum hat man weder Herz noch Auge für die wirkliche Not und einen Sinn und Willen für die wahre Besserung.

Sie haben Augen und sehen nicht,

Sie hören nicht, wie zum Gericht Schon Ball und Säulen tragen.

Sie hören nicht, wie zum Gericht Schon Ball und Säulen tragen.

Es hilft gar nichts, wenn eine Partei die andere für alle Sünden und Gebrechen verantwortlich macht. Solche gegenseitigen Anklagen verbittern nur und bessern nicht. Nur wer einer höheren Moral zuflucht, hat ein Recht und die Aussicht, die Welt zu überwinden. Nichts geschieht in der Welt ohne Zweck. Wenn wir daher in Stunden stiller Einkehr der Blick in den Abgrund der öffentlichen Korruption werfen, so geschieht es, um in dem Entschluß zu erstarren, die Wege, die abwärts führen, zu verlassen und mit gläubiger Willens-Energie dem Licht und Wahrheit zuzustreben. Das aber ist die Weltanschauung des lebendigen Christentums, der Religion überhaupt. Ihr wollen wir am heutigen Tage der Einkehr unser Herz und die Seele unseres Volkes erschließen. Solch eine ernste Selbstprüfung wirkt nachhaltiger und tiefer, als man glaubt. Das ist der Segen des Duftages. Halten wir Einkehr am eigenen Herz, in der Familie, schauen wir auch draußen um uns und suchen nach Minderungsgründen für die Fehler und Schwächen unserer Mitbürger. Zeit und Umstände sind wahrlich dazu angetan. Nur dann kann der deutsche Volkstörper wieder gesund werden, wenn die guten Kräfte über die schlechten die Oberhand gewinnen. Der Weg zu dieser Heilung ist

nur möglich bei innerer Einkehr, bei Buße und Glaube. Die Buße ist die Erkenntnis von dem Verberben als Folge der Gottlosigkeit, der Glaube ist die frohe Zuversicht daß in der erneuten Einkehr zu Gott und menschlicher Pflicht die Voraussetzung zu neuer Kraft und Blüte ruht. Ober sollen Staat und Volk tatsächlich im Ocean des Elends verankert? Nein, wir glauben und kämpfen und darum hoffen wir!

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 20. November 1923.

— Eine Nachmittagsbriefbeförderung wird seit 19. Nov. von sämtlichen Postanstalten nicht mehr ausgeführt. In größeren Städten, z. B. Dresden, ist die Zahl der Ortsbriefbeförderungen zur Ersparnis von Arbeitskräften von 3 auf 2 verringert worden.

— Um Arbeitern die Benutzung von Wochenfahrkarten zu erleichtern, während die Bahn noch nicht auf der Goldmarktaufgebaht sind, hat der Reichsverkehrsminister zugelassen, daß die Arbeitgeber Karten für die anständig wohnenden Arbeiter gegen Bezahlung durch Reichsbankarschee entnehmen und das Geld mit den Arbeitnehmern verrechnen. Beim Fehlen einer Verbindung der kleineren Arbeitgeber mit der Reichsbank kann der Arbeitgeber die Stundung in Goldmark gewährt werden. Auch mit Kommunalverbänden können Abkommen über Stundung der Wochenkartenpreise getroffen werden. Ferner können im Bedarfsfall die Wochenkarten und Arbeiterfahrkarten — letztere mit dem Tagesstempel des Benutzungstages versehen — fortan schon vom Mittwoch ab vorverkauft werden, damit den Arbeitern Gelegenheit geboten wird, den im Laufe der Woche eintretenden Kurssteigerungen auszuweichen.

Weddingen. Hier wurden von einer Dampfdruckmaschine die Dampfzylinder und alle daran befindlichen sonstigen Teile aus Messing abgefräust und gestohlen.

Lausitz. In letzter Zeit sind hier mehrere Gefäßgebielbstähle vorgekommen. Auch ein Flegelbock wurde gestohlen.

Kloßitz. In einer der letzten Nächte wurden hier aus einer Kartoffelmiete gegen zehn Zentner Kartoffeln entwendet.

Dresden. Die „Leipziger Neuere Nachrichten“ bringen in ihrer Sonntagsnummer folgende sensationelle Meldung: „Die Staatsanwaltschaft Leipzig hat wegen Verdachts der Bestechlichkeit im Sinne des § 332 StGB. ein Verfahren gegen den früheren Ministerpräsidenten Dr. Zeigner eingeleitet. Dr. Zeigner war, bevor er die Ministerpräsidentenschaft übernahm, sächsischer Justizminister. Nun hat aber Dr. Zeigner seine Stellung dazu mißbraucht, Deuten, die rechtskräftig zu Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, diese Strafen zu erlassen, und zwar gegen bar und gegen Geschenke. Als Zeichen der Unentschiedenheit hat Dr. Zeigner alle Arten von Gegenständen des höchsten Bedarfs entgegengenommen, so Bier, Mehl, Kartoffeln, Butter, Geflügel, Bekleidungsgegenstände, Schmuckstücke und Papiergeld. In Dringlichkeitsfällen wurden telegraphische Anweisungen an die Staatsanwaltschaft zur Freilassung der Begnadigten erteilt. Es ist vorzuziehen, daß bereits zur Strafbast eingezogene „Klienten“ Dr. Zeigners auf dessen telegraphische Anweisung sofort wieder entlassen werden mußten. Das Honorar hat Dr. Zeigner entgegengenommen teils in seiner Wohnung auf dem Weißen Hirs, teils im Kaffeehaus, teils auf der Straße in Leipzig. In der Goldenen Kugel in Leipzig wartete beispielsweise ein Landmann, der wegen Getreidewuchers bestraft war, mit einer Weichnachtsgans, bis er herangekommen und nach dem Bläserplag geführt wurde. Dort stand der Justizminister, bekleidet mit einem weiten Radmantel, nahm die Weichnachtsgans entgegen und ließ sie unter dem Radmantel verschwinden, um nach Erledigung seine Dienstreise nach Dresden fortzusetzen. Zur Entgegennahme der Handballbedürfnisse, wie Butter und Eier, war die Gattin des Justizministers beauftragt; Mehl wurde in der Hirtelstraße bei einer nahen Verwandten abgeladen.“

Das Blatt sagt weiter, daß Frau Zeigner ein Brillantkollier besitzt, das mit einem aus formalen Gründen an das Justizministerium abgesetzigen Gnabengeld in der Privatwohnung des Ministers an den Schreiberlich niedergelegt worden sei. Dr. Zeigner selbst habe einen kostbaren Pelz, der gleichfalls dem Drange nach Freiheit eines Entgeltes seine Herkunft verdanke. Emblich habe Dr. Zeigner auch von sich aus seine Mitkollaboranten veranlaßt, an Gnabende-

dürftine wegen der Höhe der Bestechungssumme heranzutreten. Das Blatt schließt: „Wäre Dr. Zeigner nicht Abgeordneter und damit nach der Reichsverfassung zunächst dem Zugriff des Staatsanwalts entzogen, so wäre, sicherem Vermehren noch bereits seine Verhaftung erfolgt, da er Anfang der verflochtenen Woche in Leipzig war und hier auf seine Mitkollaboranten in der Richtung einzuwirken versucht hat, diese sollten ihn nicht verraten und alles auf sich nehmen.“ — Wir geben die vorstehenden Ausführungen der Leipziger Neuere Nachrichten, die übrigens versichern, „über die Einzelheiten der Fälle vollkommen unterrichtet zu sein“ und die Veröffentlichung weiterer Einzelheiten in Aussicht stellen, einwärtlich berichtigend mit all den Vorbehalten wieder, die der Nichtgeweihte solchen Ungeheuerlichkeiten entgegenbringen muß. Es ist selbstverständlich, daß eine Handlungsweise wie die hier dargestellte und die Auffassung der Politik als einer ernten, ehrenvollen, ja heiligen Sache des Volkes einander vollkommen ausschließen. Jedenfalls ist eine Klarstellung in der Angelegenheit um aller Beteiligten, besonders aber des sächsischen Volkes und der Reinheit seines politischen Lebens willen unbedingt notwendig, und das Leipziger Verfahren, das nach der Mandatsübertragung Dr. Zeigners ja nun wohl ungehindert im Gange ist, wird Aufklärung darüber zu bringen haben, nach welcher Richtung das Urteil über Dr. Zeigner und seine Politik ausfallen muß.

Niederseebitz. Hier wurde eine Konsumvereins-Verkaufsstelle erbrochen und große Beute an Kakao, Schokolade, Säfte usw. gemacht.

Lodwitz. In Röhrsdorf stahlen unbekannte Diebe einen größeren Handwagen und entwendeten dann aus einer Feine des Rittergutes einen Posten Kartoffeln. Beim Transport durch Lodwitz brach ein Rad, schnell wurde von einem anderen Wagen ein Ersatzrad gestohlen und hierauf die Beute in Sicherheit gebracht.

Dohna. Unbekannte Diebe ließen in Dorthen einen Fischteich ab und stahlen daraus die Karpfen.

Pirna. Aus einer Gartenlaube wurden gegen fünfzig eigene Gartenstühle gestohlen und vermutlich mittels einer Schallappe ebdwärts in Sicherheit gebracht.

Freiberg. Hier hatte der zuständige Ausschuss den Preis für Gas und elektrischen Strom von 15 Milliarden in kurzer Zeit auf 35 Milliarden erhöht und diese Preis-erhöhung nicht vorher rechtzeitig durch die Presse bekanntgegeben. Sogar dieses Verfahren waren sowohl von gewerblichen Körperschaften als auch von Privatpersonen Beschwerden erhoben worden. Teilweise hatte man auch Anzeigen gegen diesen Ausschuss wegen angeblichen Preiswuchers bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Leipzig. In einem öffentlichen Vorort von Leipzig wurde dieser Tage eine bunte Gesellschaft von acht weiblichen und zehn männlichen Personen ausgehoben, die mehrere Wochen in einer Feldheime Quartier genommen und dort ein „Mehrfamilienheim“ gegründet hatten. Obwohl keines der Ehepaare miteinander verheiratet waren, benahmen sich die Leute derart ungenügend, daß es den Anwohner der umwohnenden hervorrief und die Ortspolizei schließlich genötigt war, das Ehepaar zu zerstreuen.

Kirchennachrichten.

Duftag, den 21. November 1923.

Borm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließenden Abendmahl besonders für die Jugend.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

19. November 1923.

Auftrieb: 16 Ochsen, 35 Bullen, 72 Kalben und Kühe, 200 Kälber, 184 Schafe, 222 Schweine.

Preise in Milliarden Mark für 1/2 kg Lebendgewicht: Ochsen 600—850, Bullen 600—850, Kalben u. Kühe 200—850, Kälber 500—800, Schafe 400—850, Schweine 850—1000.

Produktenbörse.

19. November 1923.

Weizen 20—20,50 Roggen 19,50—20. Sommergerste 18—18,5. Hafer 16,5—17. Reis 20,5—21. Rottklee 170—190. Trodenfenchel 9—9,5. Zuckerfenchel 13—16. Weizenkleie 8,6—8,8. Roggenkleie 8,6—8,8. Weizenmehl 42 bis 43. Roggenmehl 42—43.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Goldmark.

Die Verhandlungen mit den Zechenbesitzern gescheitert

Bildung eines Zweckverbandes für die besetzten Gebiete.

Berlin, 17. November. Die Verhandlungen zwischen den Kohlenzechen des besetzten Gebietes und der Ricum (Mission Interalliee de Centrale des Mines et des Mines) sind gescheitert und zwar deshalb, weil die Ricum die Anrechnung der Leistungen der Zechen auf Reparationskonto nicht anerkennen wollte.

Die Zechenbesitzer haben am 14. November der Ricum ein Schreiben zugesandt, in dem festgestellt wird, daß vom ersten Tage der gemeinsamen Verhandlungen zwischen beiden Parteien Klarheit darüber bestand, daß die Grundlage des Vertrages die Uebernahme von Reparationsleistungen und Reparationsverpflichtungen sein sollte. In dem Schreiben wird betont, daß die Zechenbesitzer es außerordentlich bedauern würden, wenn der Vertrag, über den man bezüglich der wirtschaftlichen und finanziellen Leistungen zu einem Einverständnis gekommen war, an der Weigerung der Ricum, diese Leistungen als Reparationsleistungen anzuerkennen, scheitern würde. Trotz der schweren Bedingungen dieses Vertrages, die für die Gesamtindustrie geradezu verhängnisvoll seien, hätten sich die Zechenbesitzer entschlossen, den Vertrag zu unterzeichnen und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Angestellten und Arbeiter, die sie, solange es in ihrer Kraft sei, vor der drohenden Hungersnot und Verelendung schützen wollten. Zum Schluß wird in dem Schreiben betont, daß die Zechenbesitzer jederzeit und an jedem Ort zu neuen Verhandlungen zur Verfügung stehen. Daraufhin ist bei dem Bergbaulichen Verein von der Ricum ein Schreiben eingegangen, in dem erklärt wird, daß die Besprechungen als abgeschlossen zu betrachten sind und daß die Ricum ihre Handlungsfreiheit wieder aufnimmt. Es heißt in dem Schreiben, daß es die Ricum für inopportun hält, die Diskussion über den Artikel 17 des provisorischen Abkommens, der die Frage der Gutschrift der Leistungen auf Reparationskonto behandelt, und über die Frage der Wassertransporte fortzusetzen. — Die Ricum hat danach die Verhandlungen abgebrochen. Aus dem Schriftwechsel geht klar hervor, daß die Verhandlungen allein an der Frage der Anrechnung der Leistungen auf Reparationskonto gescheitert sind. Ueber die Frage der Wassertransporte, die in dem Antwortschreiben der Ricum erwähnt ist, ist am letzten Verhandlungstage überhaupt nicht gesprochen worden.

Das Reichskabinett hat sich Freitag nachmittag erneut mit den Rhein- und Ruhrfragen beschäftigt. Es soll mit den besetzten Landesteilen ein Zweckverband auf der Grundlage einer erweiterten Selbstverwaltung gebildet werden, der alle notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen treffen kann.

Entschließung der freien Gewerkschaften.

In einer Versammlung von Vertretern der freien Gewerkschaften aus Rheinland und Westfalen kam man zu folgendem Entschluß: Die Gewerkschaften können nicht anerkennen, daß nur die Besatzungsbehörden daran Schuld seien, daß die Produktion noch immer nicht in Gang gebracht wurde. Die bestehenden Klassen müßten mit größter Rücksichtslosigkeit durch Erfassung der Sachwerte zu Opfern herangezogen werden. Die Reichsregierung solle den Widerstand der Industriellen bei der Wiederingangsetzung der Betriebe durch Uebernahme der Betriebe in eigene Regie brechen. Die Gewerkschaften seien nicht bereit, in der Frage des achtstündigen Tagestarifes über das Maß des wirtschaftlich Notwendigen hinaus zu machen. Bei der gegenwärtig herrschenden noch nie dagewesenen Arbeitslosigkeit die Arbeitszeit zu verlängern, sei Verrat an den Erwerbslosen. Die Gewerkschaften würden, wenn die Industriellen ihren Widerstand gegen die Aufnahme der Produktion nicht aufgeben, nicht davor zurücktreten, die nötigen Vorbereitungen für die Uebernahme der Betriebe in die Gemeinshaft selbst in die Hand zu nehmen. Nach der Feststellung, daß das Kapital Verhandlungen mit den Franzosen gepflogen habe, wurde ein Ausschuh beauf-

tragt, bei den Besatzungsbehörden die Interessen der Arbeiterschaft mit Nachdruck zu vertreten.

Gefängnisstrafe bei Arbeiterentlassungen.

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, hat General Degoutte am Sonnabendabend einen Erlass unterzeichnet, wonach Industrielle im besetzten Gebiet, die einen Teil oder die Gesamtheit ihrer Arbeiter entlassen, mit Gefängnis bis zu 5 Jahren und Geldstrafe bis zu hunderttausend Goldmark bestraft werden.

Veränderlicher Rentenmarkkurs.

Die Rentenmark gelangte am 15. November zum erstenmal zur Ausgabe. Sie wird an den öffentlichen Käufen zur Bezahung von Goldmarkbeträgen (Eisenbahntarifen, Zöllen, Landabgaben usw.) als Goldmark für die in Papiermark berechneten Beträge zum amtlichen täglich belagerten Umrrechnungsfuß für Reichssteuern angenommen.

Eine Erklärung der Rentenbank.

Zu teilweise unrichtigen, teilweise zu falschen Schlüssen föhrenden Mitteilungen der Presse versendet die Rentenbank eine Erklärung, in der es heißt: Es wird behauptet, daß der Reichsregierung von der Rentenbank 900 Millionen Rentenmark zur Verfügung gestellt worden seien. Diese Mitteilung ist falsch. Nach der Verordnung ist zwar die Rentenbank verpflichtet, dem Reiche bis 300 Millionen unverzinslichen Kredit zur Einlösung der Papiermark und 600 Millionen verzinslichen Kredit für die Bedürfnisse des Reiches zur Verfügung zu stellen. Vor jeder Kreditvergabe hat aber der Verwaltungsrat von der Reichsregierung die Aufstellung eines Etats auf Goldrechnung und genaueste Unterlagen über die einzelnen Etatspositionen verlangt, doch haben die dem Verwaltungsrat von der Reichsregierung bisher gegebenen Auskünfte noch nicht voll befriedigen können. Der Verwaltungsrat hält sich in doppelter Hinsicht verpflichtet, Kredite an das Reich nur dann zu geben, wenn er in seiner Gesamtheit von der unbedingten Notwendigkeit dieser Kredite sich überzeugt hat. Einmal ist er sich der ungeheuren Verantwortung bewußt, die er gegenüber allen denen übernommen hat, die mit der Grundschuld, der Grundlage der Rentenbriefe, belastet worden und andererseits muß es sein Bestreben sein, die Rentenmark unbedingt wertbeständig zu erhalten, im Interesse derjenigen, die die Rentenmark als Zahlungsmittel erhalten und verwenden. Nach langwierigen Verhandlungen hat deshalb der Verwaltungsrat der Reichsregierung zunächst nur 200 Millionen Rentenmark als festverzinslichen Kredit bewilligt. Darüber hinaus ist auf Grund eingehender politischer und wirtschaftlicher Erwägungen der Reichsregierung ein weiterer Kredit von 100 Millionen Mark schweren Herzens bewilligt worden, weil nach der einmütigen Auffassung des Verwaltungsrates dieser die Ablehnung dieses Kredites aus vaterländischen und wirtschaftlichen Interessen nicht tragen zu können glaubte. Diese 100 Millionen Mark sind aber nicht für die besetzten Gebiete überhaupt bestimmt, sondern sie sind ausschließlich für die Erwerbslosenfürsorge bewilligt, nachdem die Reichsregierung unter starkem Nachdruck und Hinweis auf die politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen und die bis zur Fieberhöhe gesteigerte Erregung in allen Kreisen des besetzten Gebietes für deren Bewilligung sich eingesetzt hatte. Der Verwaltungsrat hat an die Bewilligung die Bedingung geknüpft, daß die 100 Millionen natürlich keinesfalls in Rentenmark hinausgegeben dürfen, sondern in Papiermark. Sie hat weiter der Reichsregierung nahegelegt, die Verwendung nicht auf ein mal, sondern in tageweisen Abständen vorzunehmen, damit jedem räuberischen Zugriff der Franzosen ein Aufhören der weiteren Vorfälle folgen könne. Es herrsche völlige Uebereinstimmung zwischen Reichsregierung und Rentenbank darüber, daß diese lediglich für die Erwerbslosenfürsorge im besetzten Gebiet bewilligten 100 Millionen Rentenmark innerhalb der

dem Reiche nach der Verordnung zustehenden 900 Millionen liegen und daß die Reichsregierung auf Bewilligung weiterer Summen für diesen Zweck auf keinen Fall rechnen kann. Eben die gesamte Summe der von der Rentenbank aufzubringenden Beiträge soll und muß einzig und allein dem Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens dienen.

Eine amerikanische Anleihe?

London, 17. November. Wie die „Times“ aus Washington melden, wird Präsident Coolidge im Kongreß beantragen, der deutschen Regierung eine Anleihe von 150 Millionen Dollar (gleich 630 Millionen Goldmark) zu gewähren, um Lebensmittel in den Vereinigten Staaten zu kaufen.

Sechs Fragen der Sozialisten.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstage eine Interpellation eingebracht, in der es heißt: Die hemmungslose fortschreitende Zerrüttung der Finanzen des Reiches, der Länder und der Kommunen und der daraus folgende Währungsverfall haben zu einer Störung in der Produktion, zu einer Anarchie in der Preisbildung und zu einer Unterbezahlung der Arbeitskräfte geführt, die eine Hungersnot in gefährlicher Nähe rückt. Die Interpellanten richten daher an die Reichsregierung die folgenden Fragen:

1. Wie ist der augenblickliche Stand der Reichsfinanzen? Wie hoch sind die täglichen Ausgaben und Einnahmen?
2. Wie gestaltet sich voraussichtlich der Etat in den nächsten Monaten, in Goldmark berechnet?
3. Welche Maßnahmen hat die Regierung zur Beilegung des Defizits ins Auge gefaßt? Wie denkt sie sich insbesondere das Verhältnis der Reichsfinanzen zu denen der Länder und Gemeinden?
4. Stehen die zu treffenden Währungsmaßnahmen fest, insbesondere auch die Einlösung der Papiermark in eine wertbeständige Anleihe oder in ein wertbeständiges Zahlungsmittel?
5. Ist sichergestellt, daß die Reichsbank künftighin Kredite ausschließlich auf Goldbasis gibt?
6. Wer trägt die Verantwortung für die Verschlechterung der Goldanleihe und die dadurch bewirkte Schädigung der Reichsfinanzen; welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu ergreifen, um die durch die verzögerte Zuteilung von Goldanleihebedingen entstandenen Privatgewinne für das Reich zu beschlagnehmen?

Kein Raum für Luxus und Schlemmerei

Eine Bekanntmachung des Inhabers der vollziehenden Gewalt, General der Infanterie von Seekt, über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Verelendung weiterer Volksteile bittet die Militärbehörden, die Hilfsmittel der Truppe großzügig dafür einzusetzen und zu versuchen, immer weitere Volksteile zur Arbeit zu gewinnen. Die Militärbehörden werden aufgefordert, ihre Machtbefugnisse erforderlichenfalls rücksichtslos einzusetzen. Als besonders dringlich bezeichnet wird neben der Lebensmittelversorgung die Beschaffung von Heizmaterial bzw. die Herrichtung und Bereitstellung von heizbaren Räumlichkeiten zur Entnahme von Speisen, zum Aufenthalt während des Tages, zur Uebernachtung. Dabei ist von dem Grundsatz auszugehen, daß alle freien Luxus- und Schlemmerlokale in erster Linie geeignet sind, ihre Räumlichkeiten und Kucheneinrichtungen der Fürsorge für die notleidende Bevölkerung in Gestalt von Volksspeisenanstalten, Wärmehallen, Uebernachtungsräumen zur Verfügung zu stellen. Sollten die Inhaber solcher Lokale nicht zu einer dementsprechenden Herabsetzung bereit sein, so wären die benötigten Räume und Kucheneinrichtungen zu beschlagnehmen und den amtlichen oder privaten Fürsorgestellen zur Ausnutzung zu überweisen. Die Durchführung der Maßnahmen soll nach Möglichkeit beschleunigt, und über das Veranlagte soll in den Wochenberichten der Militärbehörden dem General berichtet werden.

Verständigene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Der Baron sah, wie schwer das arme Kind litt, und er tat das Seine, um ihm zu helfen, den einzig richtigen Entschluß zu fassen.

Der alte Herr wünschte nichts sehnlicher, als Hermione verheiratet zu sehen, „denn“, sagte er sich, „meine Tage sind gezählt, und ich möchte Wanni nicht allein zurücklassen. Von den Verwandten wird sie beneidet und darum nicht geliebt, von Fremden vielleicht betrogen und hintergangen werden. Ich könnte ruhig sterben, wenn Hermione verheiratet ist, und wenn würde ich sie lieber geben, als Lukas! Sein Charakter, seine Lebensstellung, alles ist erstklassig. Und dann — es würde mir doch bitter schwer werden, mich von Hermione trennen zu müssen. Wenn sie aber in Auersrode wohnt, können wir uns täglich sehen; es ist dann fast, als hätte ich mein Töchterchen noch im Hause.“

In diesem Sinne wirkte der Baron auf Hermione ein. Durch seine Bitten und Vorstellungen beeinflusst, gab Hermione am Tage der Entscheidung das Jawort. Die Verlobung wurde veröffentlicht. Damit war eigentlich jeder Weg zur Umkehr abgeschnitten.

Nun flatterten die Gratulationsbriefe ins Haus, nun kamen Küßen und Küßen mit Geschenken. Viele der Geber kannte Hermione kaum dem Namen nach; es schien, als ob alle Welt sich beeilte, ihr, der zukünftigen Herrin von Auersrode, Aufmerksamkeit zu erweisen.

Die göstlichen Tore des alten schönen Schlosses würden sich gewiß bald für gute Freunde öffnen; es war also Aug, sich beizeiten einen Platz zu sichern. So doch-

ten die verständigen Leute und überschätzten die junge Braut mit Liebenswürdigkeit. Sogar Richard von Nühling schlug jetzt einen anderen Ton an, nachdem sein Spiel verloren war. Da man Hermione nicht beiste drängen konnte, mußte man sich eben gut mit ihr stellen.

Hermione verachtete Häßliche, keine Dankesbriefchen sandte sie in alle Richtungen und war sich dabei im Grunde genommen nicht recht klar, ob diese Heuchelei, zu der man sie im voraus so reich beschenkte, wirklich schmerzhaft wäre.

Sie führte so eine Art Traumleben; eingeschläfert von der allgemeinen Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, die sie umgab, bemühte sie sich, überhaupt nicht nachzudenken. Baron von Nühling verweilte sie in dieser Zeit mehr denn je, er umgab sie mit väterlicher Fürsorge. Hermione bekam eine glänzende Ausstattung; der Familienbesitz wurde für sie neu gefaßt. Alle Vorbereitungen wurden im großen Stil betrieben, und bald war alles so weit gediehen, daß man den Hochzeitstag festsetzen konnte.

XVII.

Carrys zarte Gesundheit war durch die Aufregung der letzten Unterredung mit Lukas und mehr noch durch den lebenden Kummer über sein nunmehr gänzliches Fernbleiben erschüttert worden. Der Arzt ordnete einen Winteraufenthalt im Süden an.

Die wechselnden Eindrücke der Reise würden wohlwollend auf das erregte Gemüt der Kranken einwirken, ein sonniges Klima würde sie härten und kräftigen.

Schwester Claire haßte das Reisen; sie war aber sofort entschlossen, ihrer geliebten Carry auch dieses Opfer zu bringen.

So zogen die beiden Schwestern zuerst an die französische Riviera, um hier eine kurze Zeit zu bleiben. Die

folgenden Monate verlebten sie dann an den italienischen Seen.

Carry fühlte sich tatsächlich kräftiger und kräftiger, wurde aber gegen Ende März von so heftigem Heimweh nach Berlin befallen, daß Claire endlich ihren Willen nachgab und mit ihr die Rückfahrt antrat. Sie wollten noch durch Frankreich reisen und ein paar Wochen in Paris verbringen.

Alles ging gut voran, bis Carry sich eine Erkältung zuzog, die sich so rapide verschlimmerte, daß die Schwestern genötigt waren, ihre Reise in Amiens zu unterbrechen.

Ein wunderbarer Ort, dieses Amiens! Der Fremde, der zufällig hierher verlagert wird, kommt über die Ruhe in den breiten, schneegepflasterten Straßen. Es ist gleichsam, als schliefe die ganze Stadt, ermüdet und eingefangen von dem gleichmäßigen Brausen und Rollen der kommenden und gehenden Züge, die die eiserne Welt zur Saison nach London oder Paris führen; denn Amiens ist Knotenpunkt der Hauptverkehrsader nach Nord und Süd. Aber selten fällt es einem von den lachenden, lustigen Leuten ein, die den Vergnügungen der Großstadt entgegen eilen, die Fahrt hier zu unterbrechen, und die träumende Stadt mit ihrem wunderbar herrlichen Dom näher zu betrachten.

Glücklich von Fieber und halb bewußtlos wurde Carry in Amiens aus dem Rupee gehoben und in das beste Hotel der Stadt gebracht, das in seiner vorzinslichen Einfachheit den verwöhnten Reisenden zeigte, wie genüßlich man in der guten alten Zeit gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mitteilungen.

Der frühere Ministerpräsident Dr. Feigner hat sein Landtagsmandat niedergelegt. Als sein Nachfolger kommt der Gemeindeführer Lempel in Frage.

Der sächsische Landtag nahm den Antrag der Kommunisten auf Haftentlassung des Abgeordneten Scheller nach kurzer Debatte gegen die Stimmen der Bürgerlichen an.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei nahm mit 208 gegen 11 Stimmen eine Entschließung an, in der Reichstagskanzler Dr. Siegelmann das vollste Vertrauen der Partei ausgesprochen wird.

Die Reichsregierung erklärt feierlich, daß sie niemals eine Ermächtigung zur Ausrufung der rheinischen Republik erteilen werde.

Der Berliner Buchdruckerstreik wurde abgebrochen. Die Reichsdruckerei arbeitet voll. Die Blätter erscheinen wieder. Die acht verhafteten Vertreter der Buchdruckerorganisation wurden freigelassen.

Das Verbot des A auf werbeständiges Geld ausgedehnt worden. Spekulativer Handel mit Rentenmark usw. ist verboten.

Die gehinderte Betätigung der kommunistischen Partei in Berlin führte während der letzten Tage zu wiederholten Einschüchtern der Berliner politischen Polizei.

Die Bergbauunternehmer des Ruhrgebietes schlagen den Arbeitern vor, die Fortschrittspartei sowohl unter als auch über den Tode wieder aufzunehmen.

Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück bei Stuttgart Getöteten hat sich von 7 auf 10 erhöht.

In der letzten Sitzung der Reichstagskommission verlangte die französische Regierung die Auslieferung des Kronprinzen an die Alliierten oder seine lebenslange Verbannung aus Deutschland. England ist dagegen.

Frankreich der Mobilmachung überführt.

Der Professor Pierre Renoir, welcher an der Pariser Sorbonne über die Entstehung des Weltkrieges Vorlesungen hält, hat, wie Jacques Mesnil in der „Summa“ vom 21. Oktober mitteilt, den wahren Text des Telegramms Nr. 118 aus dem französischen Gelbdruck über den Kriegsausbruch bekanntgegeben. Das Telegramm enthält die Mitteilung des französischen Botschafters in Petersburg Paloloue über die allgemeine Mobilmachung Russlands und lautet: „Die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee ist angedeutet.“ — Das bisher bekannte gefälschte Telegramm hatte folgenden Text:

„Auf Grund der allgemeinen Mobilmachung Österreichs und der von Deutschland im Jahre 1914 getätigten, aber unangenehm betriebenen Mobilmachungsmaßnahmen ist der Befehl zur allgemeinen Mobilmachung des russischen Heeres erlassen worden, da Russland nicht ohne die schwerste Gefahr zu bestehen kann, daß ihm weiter zuzugeworfen werde; in Wirklichkeit entsprechen seine militärischen Maßnahmen nur den von Deutschland getroffenen.“

Aus geheimeren strategischen Gründen konnte Russland, nachdem es erfahren hatte, daß Deutschland rüste, die Umwandlung der teilweisen Mobilmachung in die allgemeine Mobilmachung nicht länger hinausschieben.“

Das Bedeutsame der Fälschung liegt darin, daß die Behauptungen, welche das gefälschte Telegramm für die Anordnung der allgemeinen russischen Mobilmachung gibt, alle nicht wahr, sondern erfunden sind. Die österreichische Mobilmachung ist einen Tag später als die russische allgemeine Mobilmachung angeordnet worden. Deutschland hat niemals geheime Mobilmachungsmaßnahmen getroffen, sondern bekanntlich erst am 1. August, 5 Uhr nachmittags, mobil gemacht. Das gefälschte Telegramm Nr. 118 ist ein offenes Geständnis dafür, daß man das Verbrechen der allgemeinen russischen Mobilmachung in Frankreich sehr wohl erkannt hätte und die öffentliche Meinung durch eine falsche Begründung beschwichtigen mußte.

Die Wahrheit in der Kriegsschuldfrage ist damit wieder einen großen Schritt vorwärts gekommen.

Alfred von Wegerer.

Politische Tageschau.

Minister Roth verhaftet.

München, 17. November. Minister a. D. Roth ist verhaftet worden, wohl im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen. Roth ist vor kurzem aus der Mittelpartei ausgetreten. Als Führer eines Teils der vaterländischen Verbände hat er immer die schärfste Tonart angeschlagen und war mit Hüller persönlich ligiert. — Ebenso wurde der frühere Sekretär des republikanischen Schutzbundes Adolf Schmalz, der sich jetzt in den Reihen der politischen Rechten zu betätigen sucht, heute früh verhaftet.

General Ludendorff nicht in Schußhaft. General Ludendorff übermittelte der Telegraphen-Union folgende Mitteilung: Am Montag, den 12. November abends hatte ich mich auf Grund der der Presse mitgeteilten Ursachen zum Austritt der Schutzhaft in den Justizpalast der Staatsanwaltschaft zu begeben. Da die Ursachen beseitigt sind, habe ich die Schutzhaft nicht angetreten.

Oesterreich.

Ein Bekenntnis zur Blutstreu. In seiner Antrittsrede im neugewählten Wiener Gemeinderat gedachte der Bürgermeister Seid der Rot und Bedenkungslos des von eingetragenen Fremdlingen und inneren Feinden bedrohten deutschen Volkes, dessen Unglück die Gefühle Oesterreichs für die Einheit und Solidarität beider Völker nur härten könne. Das Band deutscher Kultur, deutscher Wissenschaft und Kunst, sowie des deutschen Volkstums, so bemerkte Seid, ist trotz der Grenzlinie unverwundbar. Die Sehnsucht nach einer Vereinigung, die Jüdischheit, daß auch wir eingetretet werden unter die Brüder des deutschen Staates, und der Glaube an die Auferstehung der großen deutschen Republik ist unverwundbar.

Schweden.

Freisprechung im Borowillprozeß. Im Borowill-Konradprozeß lautete das Urteil auf Freispruch. Von den neun Geschworenen hatten sich fünf für schuldig und vier dagegen erklärt. Da nach dem Gesetze also eine Zweidrittelmehrheit nicht in Frage kam, wurden die Angeklagten freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte den Antrag gestellt, daß die Kosten des Verfahrens den beiden Angeklagten auferlegt werden. Konrad und Polunin werden nach einer Einspruchsfrist von fünf Tagen freigelassen werden. — Borowill wurde bekanntlich im vergangenen Sommer von dem antihöfischen wirtschaflichen Journalisten Konrad und seinem Helfer Polunin in Genf erschossen, wo er wollte, um seine Beteiligung als russischer Delegierter an den türkischen Friedensverhandlungen durchzusetzen.

England.

Vor einem erbitterten Wahlkampf. Am Freitag abend schon begannen die Mitglieder des Parlaments ihre Kampagne, die mit den Neuwahlen am 6. Dezember enden werden. Das ganze Land erwartet mit ungeheurer Spannung diesen Dreifrontenkampf, der wohl den erbittertesten Kampf seit 1916 darstellen wird. Lord Robert Cecil verzichtet auf eine Kandidatur.

Aus aller Welt.

„Freie Republik“ Limburg.

Limburg, 17. November. Hier wurde von den Separatisten die „Freie Republik“ ausgerufen. Die führenden Persönlichkeiten der Stadt wurden verhaftet. Zur Beweistätigung des Unternehmens waren 290 Separatisten mit einem Sonderzuge aus Koblenz eingetroffen.

Die Strafe. In Fallenberg bei Neutode (Reg.-Bez. Bielefeld) wurde ein großes Steinkreuz, der Familie Gerich gehörig, von zwei roten Burischen aus Oberhausen zerstört. Der eine Burische verunglückte bei dieser Arbeit und liegt im Lazarett mit gebrochenem Kreuz, während der zweite am anderen Tage in Mitle von einer Maschine zerissen wurde und unter furchtbaren Qualen verstarb.

Eine seltsame Utschrede hielt kürzlich einer der angesehensten Bürger in einem kleinen mitteldeutschen Städtchen, der gelegentlich der Ansprache an das junge Paar bei der Hochzeitstafel den aus einer entfernten

Provinz herbeigekommenen Bräutigam folgendermaßen begrüßte: „Und auch Sie, verehrter Herr Bräutigam, seien mir gegrüßt, der Sie die weite Reise nicht scheut haben, um dem feierlichen Akt beizuwohnen.“ (Es war allerdings sehr liebenswürdig von dem Bräutigam, daß er zu seiner Trauung gereist war.)

Schweres Unglück auf der Oder. Als die Fähre bei Soliendorf im Kreise Ratibor drei Fährwerke und 40 Personen über die Oder setzte, brach mitten im Fluß die Fähre auseinander, und alles stürzte in die Oder. Vier Fahrgäste und der Fährmann ertranken, ebenso vier Pferde. Die Schuld an dem Unglück trägt offenbar der Fährmann, da die Fähre wegen Schadhaftheit gesperrt und trotzdem aber vom Fährmann wieder in Gebrauch genommen wurde.

Ein entsetzliches Unglück beim Dreschen ereignete sich in Wilmannsberg bei Jauer i. Schles. Es entstand Kurzschluß. Der 42jährige Landwirt Höhne wollte das Rabel herausreißen. Dabei erhielt sein Körper Kontakt mit dem Strom, so daß er nicht mehr los konnte. Seine jüngere Schwester, die ihn befreien wollte, verfiel demselben Schicksal. Ehe es gelang, den Strom auszuschalten, war das Unglück schon geschehen. Der Mann war durch den Strom getötet worden, das Mädchen war benennungslos. Es konnte jedoch mit ärztlicher Hilfe gerettet werden.

Niederhauptmann Döring festgenommen. Niederhauptmann Döring, der Führer der bayerischen nationalsozialistischen Sturmtruppe, ist bei dem Versuch, die Tiroler Grenze zu überschreiten, festgenommen worden. Mit Rücksicht auf seine Verletzung wurde er nach dem Krankenhaus in Garmisch gebracht.

Fußschiffkatastrophen in Polen. In Warschau stürzte ein Heeresflugzeug infolge einer Motorbeschädigung aus der Höhe von 1500 Metern auf das Drangenhans des Lazientiparkes. Der Pilot, Leutnant Szepanski, wurde getötet. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in Thorn; hier wurde die Gondel eines Militärluftballons durch Luftwirbel losgelöst und aus einer Höhe von 600 Metern herabgeschleudert. Drei Fliegeroffiziere erlitten den Tod.

Die erste Militärpilotin. Italien kann den Ruhm in Anspruch nehmen, die erste Militärpilotin der Welt zu besitzen. Die Gattin des Unterstaatssekretärs Finzi, der selbst Kampfpilot war, hat vor kurzer Zeit ihr Pilotendekret erhalten und wird sich jetzt der strengen Prüfung unterziehen, um auch das Militärpilotendiplom zu erhalten.

Längeres Haar — die Mode des Winters. In London ist dieser Tage eine Ausstellung von Haartrachten eröffnet worden. Sie gewährt einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Haartrachten vom Altertum bis in die Gegenwart, und sie gewährt auch einen Blick in die Zukunft. Männer und Frauen werden, wie man sich an der Ausstellung überzeugen kann, in diesem Winter das Haar länger tragen als bisher. Der neckische „Bubikopf“, der die Fierde von Urache, Grehmutter, Mutter und Kind bildete, scheint endgültig erledigt zu sein. (Was die Männerwelt betrifft, so darf man neugierig sein, ob auch die Gläubigen der neue Mode mitmachen und sich für das längere Haar entscheiden werden.)

Schweres Unglück bei einem Fußballmatch. Während des großen Fußballwettkampfs zwischen Westvirginia und Washington in Charlestown brach eine der Zuschauertribünen plötzlich zusammen. Über 200 Personen wurden verletzt, davon 25 schwer.

Aus dem Gerichtssaal.

Petroleum ausverkauft, aber... Einer sehr hohen Strafe verfiel ein Kaufmann in Frankfurt a. M., der sich geweigert hatte, Ware gegen Papiermark zu verkaufen. Er schrie an die Tür: „Petroleum ausverkauft“, gab es aber hintenherum ab, wenn er werbeständiges Geld erhielt. Die Begründung, auch die Lieferanten forderten werbeständiges Geld, nützte dem Kaufmann nichts. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Gefängnis und zehn Billionen Geldstrafe. — Auch in Klauen i. B. wurde eine größere Anzahl Geschäftleute verurteilt (einer zu 14 Tagen Gefängnis), weil sie sich weigerten, Papiergeld in Zahlung zu nehmen.

Berschlungene Wege.

Roman von Walter Buchardt.

38. Fortsetzung. (Kochdruck verboten.)

Claire konnte nach einem Anfall. Er erschien auch bald, verfiel Bilder und Willen in Menge und nahm schließlich seine Zuflucht zu Eisbeutel und Umschlägen, um die Temperatur der Kranken herabzusetzen.

Alles vergebens. Unruhig und schweißend warf Carry sich in den Rücken nieder, das Fieber hatte ihren Geist umnachtet, es die Phantasien angestrichelt sie und liegen sie ihre reden.

Wieder und wieder hörte die Schwester, wie die Kranke den Namen ihres unglücklichen Bruders rief, manchmal ängstlich zitternd, oft in Bewusstlosigkeit. Emma sprach sie zusammenfassend: Sätze:

„Max wird nie nie im Leben vergeben können, es ist ganz unmöglich. Um demselben habe ich das alles getan, Lukas, weil ich dich über alles liebte. Einer mußte ja leiden, das sah ich wohl, da opferte ich Max, denn, hörst du wohl, Karl, meinen Bruder konnte ich opfern, dich aber, meinen geliebten Mann, nimmermehr!“

Vergleichen Neben klüchten Claire natürlich ganz unverständlich. Anfangs dachte sie auch kaum über den Sinn der Worte nach; sie hielt eben alles für Fieberwahn.

Dann kam eine Nacht, in der die Kranke ihren Höhepunkt erreichte. Carry richtete sich plötzlich im Bette auf, blickte mit harren Augen nach der Tür und breitete dann mit einem Aufschrei beide Arme aus, als hätte sie jemand gefangen, den sie aus Herz ziehen wollte:

„Lukas“, rief sie, „mein einzig geliebter Lukas, du kommst mich ja nicht verlassen! Du sollst keine andere Frau heiraten, so lange ich lebe. Ich bin ja deine Frau, du weißt es!“

Claire verachtete die Kranke zu beruhigen, diese aber ließ sie zurück. Die Augen immer auf die eine Stelle gerichtet, blieb sie einige Sekunden stumm, als lausche sie aufmerksam einer Antwort.

Dann sprach sie wieder heftig und drohend: „Was sagst du da? Du wagst zu behaupten, ich wäre nicht dein Weib? Sieh dich vor, prüfe mich nicht zu hart. Denke an den Brief, ich gab ihn Max, der verachtete ihn gut. Max und ich, hörst du, Lukas, Max und ich, wir können dich verderben, jeden Augenblick Frauen, wir dich verderben — verderben!“

Ihre Stimme wurde unverständlich, mit wirrem Gemurmel und ängstlichen Stöhnen sank sie erschöpft auf ihr Lager zurück.

Die Schwester dachte sie sorglos zu und strich ihr das Haar aus dem glühenden Gesicht. Sie konnte es nicht begreifen, daß die kleine Carry so wilde, belanglose Worte redete.

„Wie kommt es nur“, fragte sie sich, „daß sie von Max immer spricht, als ob er noch lebte und von Lukas, als wäre er ihr Mann? Armes Kind, wie traurig das ist!“

In dieser Nacht hatte die Kranke die Kräfte aberhanden. Das Fieber nahm allmählich ab. Während der nun folgenden Tage lag sie meist in tödlicher Ermattung regungslos da, aber die Gefahr war überwunden. Es galt nun, die gesunkenen Kräfte zu heben, und Claire schenkte weder Mühe noch Kosten, um der Kranken immer neue anregende Erfrischungsmittel und Erfrischungen zu verschaffen.

Ihre treue Pflege wurde durch den Erfolg gelohnt; die Genesung schritt täglich fort.

„Bald durfte Carry auf einige Stunden aufstehen; dann lag sie in einem großen, bequemen Lehnstuhl am

Fenster, durch das die Frühlingssonne warm und freundlich schien.

Claire fand nie den Mut, mit ihrer Schwester über die Dinge zu reden, die sie im Delirium gesprochen hatte. Aber eines Tages selbst lenkte die Kranke das Gespräch darauf, indem sie fragte:

„Sag Lukas mich während meiner Krankheit besucht, Claire?“

„Nein, wie kommst du darauf?“

„Ich habe ihn aber gesehen.“

„Meine Liebe, bedenke, daß du schwer krank warst. Du hast viel phantasiert und ganz wirres Zeug geredet. Einmal sprachst du auch so, als ob Lukas wirklich im Zimmer wäre, dir gehörte und antwortete. Aber es war alles nur Einbildung; er ist nie hier gewesen.“

„Er hätte wohl kommen können“, sagte Carry leise und lehnte sich dann still und mit geschlossenen Augen in ihren Stuhl zurück. Ein schmerzlicher Zug lag um ihre blassen Lippen.

Claire betrachtete sie voller Mitleid.

„Nun, meine Carry“, dachte sie, „wo ist ihre besessene Schönheit geblieben, die so viele Männerherzen entzündete! Dies schmale, blaße Gesicht ist auch nicht mehr ein Schatten von dem, was es einst war. Und die Veränderung ist so schnell gekommen — viel zu früh für ihr Alter!“

Man löste sich zwei große Tränen unter den geschlossenen Wimpern der Kranken und rannen langsam über die abgezeichneten Wangen.

„Diese unelbige Geschichte mit Lukas quält sie augenscheinlich immer noch“, sagte sich die Schwester. „Soll ich sie nur davon heilen! Vielleicht tut es ihr gut, wenn sie die ganze Wahrheit erfährt. Gewißheit ist ja immer besser als Zweifel.“ (Fortsetzung folgt.)

Nach kurzen schweren Leiden verschied plötzlich und unerwartet unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester und Schwägerin, meine über alles geliebte Braut

Fräulein Bertha Meta Kotte

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Ottendorf-Okrilla, den 20. November 1923.

In tiefster Trauer zeigen dies nur hierdurch an

Hermann Kotte u. Frau
nebst sämtlichen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag halb 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hermann Rühle

Buchdruckerei Ottendorf-Okrilla

Druck von Tabellen und Formularen aller Art; Adress-Karten, Visitenkarten, sowie Verlobungs-Anzeigen, Vermählungs-Karten, Geburts-Anzeigen und Trauer-Drucksachen.

Druck von Werken, Statuten, Zirkularen, Preislisten, Katalogen, Rechnungen, Notizen, Wechsel-Formularen, Aktien :: Briefbogen, Mitglieds-Karten und Konzert-Programmen.

Anfertigung aller Druck-Arbeiten für Behörden, Private, Handel und Gewerbe in sauberster und geschmackvollster Ausführung zu billigsten Preisen.

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschäfte, Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gef. Einsicht zur Verfügung.



Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität, prima Trockenbatterien von hervorragender Leuchtkraft, sowie Metall- und Kohlenfaden-Birnen empfiehlt äußerst preiswert

Hermann Rühle,
Ottendorf-Okrilla.



1924!

**Abreiss-,
Buch-
und
Wochen-
Kalender**
empfiehlt
Buchhandlung
H. Rühle.



Maschinenfabrik
Kappell & Co
Chemnitz

Geräuschloser Wagenantrieb!
Herausnehmbarer Innenwagen!
Sofort lieferbar!

Hauptvertrieb:
Friedrich Wolff
Dresden-A.,
Neumarkt 4,
Tel. 22 6 30.

Hand- Leiter-Wagen

sowie einzelne Räder,
Rechen und Schwingen
alle Arten

Korbwaren
empfiehlt in großer Auswahl

Walter Greßhmar,
Lausa, Königsbrüderstr. 89.

Zur Ausführung von
Grabdenkmälern
Einfassungen
Erneuerungen etc.
empfiehlt sich

Max Thronicke
Lausa am Friedhof.

Bettfeder-Reinigung

hält sich bestens empfohlen.
Betrieb:
Dienstag und Freitag.

Bestellungen erbitte Voraus.
Erhard Hauße
Königsbrück.

Schlacht- Pferde

kauft zum höchsten Preis
Rossschlächterei **M. Weis, Lausa**
Bei Unglücksfällen Transport-
Wagen sofort da. Fernsprecher
amt Dornsdorf Nr. 1.

Das Geheimnis vom Brinknerhof.

Roman von Erich Ebenlein.

28) Er sah sie einen Augenblick betroffen an. Davon hatte er nichts geahnt, daß der „arme Spah“ wieder ein Rest hatte bauen wollen und das Unglück auch hier nun geräuschlos eingriff.

„Hilft du Andreß denn für schuldig?“ fragte er endlich bekommen. „Ob schuldig oder nicht — andere halten ihn dafür und ... lassen's mich bähnen.“ — „Das ist niederträchtig! Was kannst du dafür ...“

„Mein Gott, mit der Schwärze eines Mörders mag ein Mann, der auf guten Ruf steht, eben nichts mehr zu tun haben. Ob das schön oder niederträchtig ist, kommt jetzt nicht in Betracht. Mir aber verleiher's das Hiersein gründlich, das wirst du jetzt wohl begreifen!“

„Rein!“ brante er auf. „Wegen so einen Faderlumpen ... denn das ist kein braver Mann gewesen, Toni, — wegen dem ginge ich erst recht nicht fort an deiner Stelle! Oder“ — er sah ihr mitleidig ins Gesicht, „hast du ihn so lieb gehabt, Toni, daß es dich hart ankommt, ihn zu begraben?“

Sie fuhr empor, und Haß und Verachtung loderten in ihren dunklen Augen. „Lieb? Ich habe überhaupt noch nie einen Mann lieb gehabt. Aber angebetet habe ich ihn, wie früher meinen verstorbenen Mann, und an seine Rechenschaftigkeit glaubt! Jetzt — jetzt!“ — ihr Gesicht verzerrte sich, und ihre beiden Hände umkrampften den Fenstergriff — jetzt bitte ich Gott auf den Anien, daß er ihn straf — hart und grausam straf — den Feinden!“

Bast sah sie entsetzt an. Dann schüttelte er traurig den Kopf. „Um so etwas — betest du? Dann war's freilich keine Liebe. Und ist kein gutes Weib, Toni! Aber ich glaub's dir nicht einmal. Aus dir spricht jetzt nur der Hohn, und den sollst du gar nicht zu Wort kommen lassen, Toni! Er verdient's ja nicht, daß du dich ärgerst. Einer, der dich verläßt im Unglück, an dem hast du nichts verloren und dem brauchst du noch weniger aus dem Weg zu gehen. Ich an deiner Stelle wäre zu stolz dazu. Ich würde lieber ihm und allen Leuten zeigen, daß ich mir nichts mehr mache aus ihrer Schicklichkeit und mich all das Gerede nicht klein machen kann. Man muß doch die Zukunft abwarten. Schau, Toni, noch ist es ja gar nicht bewiesen, wer den Werd begangen hat, und Doktor Heimböcker sagt's auch: Es kann noch alles anders kommen, als die Leute glauben ...“

„Was sagt der Doktor?“ fragte Toni ruhiger. — „Daß wir in der Stille selbst hinhin sollen nach dem wahren Täter.“ sagte er leise. „Und ich will's. Aber dazu muß ich zu Hause freie Hand haben, Haus und Kinder unter ordentlicher Aufsicht wissen. Die Marei hätte mir das abgenommen. Jetzt mußt du's tun!“ — „Du glaubst — nach allem, was sie jetzt in Raffrent erzählt, — sie könnten noch unschuldig sein?“ — „Freilich glaube ich's, solange sie es nicht selbst eingestehen.“ — „Aber der Andreß hat doch ...“ — „Den hat die Angst verblödet.“ — „Was willst du denn tun?“ — „Das weiß ich noch nicht. Aber eines weiß ich: dein Fortgehen nach dem Begräbnis hat viel dazu beigetragen, den Verdacht gegen Andreß zu verstärken. Das mußt du wieder quimachen. Dein Waid ist hier. In einer Familie müssen alle zusammenstehen, wenn ein Unglück kommt. Bis jetzt, Toni, hast du nur immer an dich gedacht. Von jetzt an denke auch an andere! Es ist dein Vaterhaus, es ist vielleicht das Leben deines Bruders, er ist Leben und Zukunft seiner Kinder, für die du so gut eintreten mußt wie ich jetzt!“

Sie sah ihn halb verwundert, halb ärgerlich an. „Mir scheint, du möchtest mir Vorschriften machen, als wärest du ein Schulmeister? Du — das hat sich bis jetzt noch keiner getraut — nicht einmal mein Mann!“

Bast trat zurück. „Schade genug, wenn er so ein Traumnächtler war! Vielleicht denkst du auch darum so gering von uns Mannstücken. Aber das geht mich nichts an, Vorschriften kann ich dir nicht machen, aber sagen muß ich's dir, daß einmal für jeden Menschen die Stunde kommt, wo er zeigen muß, was er wert ist, und ob man Respekt haben kann vor ihm!“

„Willst du damit sagen, daß du keinen Respekt vor mir hast?“

„Wenn du jetzt wirklich nach Obedorf gehst und die Kinder deines Bruders fremden Leuten überläßt, wenn du's aber Herz bringt, den Andreß zu verlassen und durch dein Fortgehen allen Leuten zu sagen: Ich sage mich los von ihm, denn ich, die eigene Schwägerin, glaube an seine Schuld — dann nicht, Toni! Dann kann ich keinen Respekt mehr vor dir haben! Eins, das in der Not die Seinen verläßt und die Hände in den Schoß legt und nur beten kann, um — Nach, das ist weder ein guter Mensch, noch ein guter Christ!“

Toni starrte zu Boden. Sie hatte ein Mensch so mit ihr gesprochen. Sie hatte ihr aus einer Stimme so viel Entschlossenheit, so viel Überzeugung und Mut entgegen gestungen.

Wieder trat Bast zu ihr und ergriff ihre Hand, während er fortfuhr: „Schau, Toni, die Welt, die jetzt in Angst um ihr Schicksal bangen, haben nur uns beide, die ihnen helfen und ihre Interessen wahren können. Kommen sie wieder, was Gott geben möge, dann sollen sie alles in guter Eut und Ordnung finden, wie sie's verlassen haben. Kommen sie nicht wieder ... dann haben wir unsere Pflicht getan für die armen Kinder! Und das sollst du dir auch klar machen: selbst wenn Andreß und Justina es getan haben, — wir beide haben doch keinen Teil daran, und uns darf kein rechtschaffener Mensch die Achtung verlangen, deshalb! Nur mühten wir's den Leuten dann erst recht bewelsen, daß es unter den Brinknerschen und Schwaigh-reiterschen auch noch brave Menschen gibt.“

„Predigen kannst wie ein Pfarrer!“ murmelte sie bekommen. „Mein Leben habe ich keinen gehört, der einem so zu Herzen reden kann ...“

„A was — reden! Ich bin sonst keiner, der's gut versteht. War immer mehr für's Handeln als für's Reden. Aber dicke mal — ich habe dir's halt vorlesen müssen, wie's ist, weil mir's vorkam, du hättest dir's nur noch nie so recht klargemacht. Und geh, jetzt siehst du's ein? Der Doktor sagt ja auch, du wärest so eine gute Seele ...“

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe mit u. ohne Firmenbrand empfiehlt
Buchdruckerei **H. Rühle.**